

$\pi d$   
245





*Über den Voh: Im Ansehn eines adel. Rathes einer unglückl.  
in (Kriegs)*

Sendschreiben  
an Seine Wohlbedlen,



Herrn  
Johann Christoph  
Sabern,

aus Klür in der Lausniz,

Der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit eifrigst Beflissenen,

Als Derselbe

nach rühmlichst geendigten akademischen Jahren

1739

die hohe Schule zu Leipzig,

und zugleich die Gesellschaft derjenigen Freunde verließ,

welche sich

unter der Aufsicht Sr. Magnificenz,

Des Herrn Professor Gottscheds,

Vormittags in deutschen Reden übten,

Im Namen der sämtlichen Mitglieder abgelaßen

von

Johann August Sandvoigt,

aus Leipzig,

der Weltweish. und Rechtsgelahrt. Beflissenen.



Leipzig,

gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf, 1740.

*H. V. Z. g.*

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header, possibly containing the name of the institution or the nature of the document.

Large, prominent Gothic script text, possibly a main title or a significant heading, such as 'Königliche Universität...'.

Several lines of smaller Gothic script text, likely a preface or introductory paragraph, containing specific details or dates.

Another block of Gothic script text, possibly a continuation of the preface or a separate section of the document.

Text in Gothic script, possibly a signature or a date, located below the main body of text.

Final lines of text in Gothic script, possibly a closing or a reference to another document.

Small, faint text or stamp in the bottom left corner, possibly a library or archival mark.

## Wohledler, Wohlgelahrter,

### Insonders Hochzuehrender Herr,



o bald Sie unsere Gesellschaft verlassen hatten, wurde von allen Mitglie-  
dern derselben einhällig beschloffen, Ihnen ein Kennzeichen von der Hoch-  
achtung zu geben, welche Sie sich unter uns erworben haben. Ich weis  
nicht, warum mich die Gesellschaft damals für geschickt genug hielt,  
daß ich Ihnen ihre Gedanken hiervon eröffnen könnte. Allein sie erzeigte  
mir diese Ehre, und ich sorgte nur, wie ich mich derselben würdig machen möchte. Ich  
verfertigte eine Rede, von welcher ich anfangs glaubte, daß sie sich zu den damaligen  
Umständen schickte. Sie können dieselbe lesen, wenn Sie sich die Mühe geben wollen;  
doch dieses melde ich Ihnen vorher, daß ich mirs habe angelegen seyn lassen, dieselbe nach  
den alten Regeln der Beredsamkeit, die Ihnen längst bekannt sind, zu verfertigen. Allein  
ich bin recht froh, daß ich das elende Gewäsche nicht habe drucken lassen. Mein Eifer,  
der Beredsamkeit gute Dienste zu leisten, hat mich auf ganz neue Regeln gebracht, die  
Ihnen ohnsehlbar alle unbekannt seyn müssen: denn so viel ich mich erinnern kann; so  
haben Sie keine einzige von denselben in unserer Gesellschaft ausgeübet. So viel ist ge-  
wis, Cicero, Quintilian, und alle diejenigen, von denen wir glauben, daß sie uns die al-  
terbesten Regeln zur Beredsamkeit vorgeschrieben haben, alle diese haben uns dieselben  
zum größten Schaden der Beredsamkeit verschwiegen. Und wer weis, ob mir nicht gar  
einige Anhänger von diesen alten Helden vorrücken werden: Meine Regeln brächten der  
Beredsamkeit eben so viel Nutzen, als ehemals Arkadten und Crera zu Zeiten Herkuls  
von gewissen bekantnen Ungeheuern erhalten hätten. Allein ich sorgte ist für nichts mehr,  
als wie ich mich Ihnen gefällig machen kann. Fast alle wichtige Erfindungen haben ihren  
Ursprung Neid und Widerspruch zugezogen. Genug, wenn Sie, Hochzuehrender Herr,  
mir danken, daß ich bey dieser Gelegenheit meine Erfindungen der Welt habe mittheilen  
wollen. Ich weis, wie eifrig Sie sich bisher bemühet haben, in die Zustapsen der alten  
Redner zu treten. Ich weis, daß bloß ihre Regeln die Fesze gewesen sind, welche Sie  
nach allen Ihren Kräften beobachtet haben. Wir haben uns bemüht, Ihnen gleich zu  
kommen: Allein Sie wissen leider! mehr als zu wohl, wie oft wir haben klagen und seuf-  
zen müssen, daß wir das Ziel noch lange nicht erreicht haben, welches Cicero erreicht hatte,  
da er nicht viele Jahre älter war, als wir iso sind. Von nun an wird alle unser Klagen  
und Seufzen aufhören. Ich kenne unsre Krankheit, und ich will die Mittel entdecken,  
die unsre Genesung herstellen können. Ich weis, warum alle die Regeln, welche uns  
selbst Cicero gegeben hat, bisher noch nicht vermögend gewesen sind, einen einzigen Ci-  
cero hervor zu bringen. Und es ist gewis, daß uns auch die allerstrengste Beobachtung  
der Regeln, welche uns die Alten hinterlassen haben, unmöglich zu den Vollkommen-  
heiten verhelfen kann, die wir zu erlangen wünschen.

Der gelehrte Fontenelle hat klärllich erwiesen, daß unsre jetzigen Bäume noch eben  
so fruchtbar sind, als die man vor zwanzig Jahrhunderten gesehen hat: und es ist unstrit-  
tig wahr, daß uns die Natur noch aus eben dem Zeige bäck, den sie zu den Alten ge-  
nommen hat. Allein, man sage mir doch, warum man ist keinen Demosthenes, kei-  
nen Aeschines, keinen Cicero, keinen Hortensius, oder wenigstens einen M. Antonius und  
L. Crassus findet? Wie viele schreiben nicht gerne Bücher, wenn sie nur wüßten, was  
sie schreiben sollten. Warum sieht man denn nun aber kein Buch von berühmten deut-  
schen Rednern wie Cicero eines von seinen beredten Mitbürgern schreiben konnte?  
Wer wird läugnen können, daß es bloß an Rednern, und nicht an ihren Historien-schrei-  
bern fehlet? Soll man hier nicht den Regeln der Alten die Schuld beymessen? Verträge  
ich mich, wenn ich sage, daß uns die Alten die allerbesten Regeln der Beredsamkeit ver-  
schwie-

schwiegen haben, und sind nicht selbst diejenigen, welche sie uns noch zurückgelassen, als hohe und steile Felsen anzusehen, die uns viel schwerer zu übersteigen sind, als dem Hannibal die alpiſchen Gebürge wurden?

Man hat das Alterthum, in Anſehung der Gelehrſamkeit, überhaupt mit einem Riesen verglichen: Unſre Zeiten aber, ach unſre Zeiten! zu einem kleinen Zwerg gemacht. Einige wenige Gelehrten haben ſich die Schmach zu Herzen gehen laſſen, und den Zwerg dem Riesen auf die Schultern geſetzt. Ach! daß mich doch alle meine Leſer als einen beredten Zwerg betrachteten, welcher mit großer Gefahr auf die Schultern des beredten Riesen der Alten geklettert iſt, und dadurch die Glückſeligkeit erlangt hat, weiter zu ſehen, als jener. Ich habe allerhand nützliche Kunſtgriffe entdeckt, berer ſich einige große Männer unſrer Zeiten ſchon bedienet haben, welche gewiß den Ruhm der allergrößten Nedner hätten erlangen müſſen, wenn nur jeder von ihnen alle Regeln zuſammen genommen, ausgeübet hätte; anſtatt, daß er ſich durch die Ausübung einer einzigen oder etlicher wenigen hat empor ſchwingen wollen. Ich habe allezeit geglaubt, wenn man dieſelben ſyſtematiſch oder kunſtmäßig vortrüge, ſo würde man der kranker Beredſamkeit ſchon wieder zu ihrer Beſeſung verhelfen. Der gelehrte Hübner und einige ſeiner Nachfolger haben ſich ehedessen mit großer Mühe und Arbeit um die Fruchtbarkeit der Beredſamkeit bekümmert: Allein der Urdank und Neid haben Steine auf ihr Feld geworfen, und Disteln und Dornen darauf geſäet, daß man nunmehr von dem Samen, den ſie ausgeſtreuet haben, keine Früchte einerntet kann. Ich kann mir die gewiſſeſte Hoffnung machen, daß meine nützlichen Bemühungen ein großer Glück haben werden. Mich wird man gerne zum Führer erwählen, und ich ſchmeichle mir, daß ich, als ein anderer Hercules, (ich will nur demüthig von mir ſelbſt reden,) die Ungeheuer, die Regeln der Alten, vertilgen werde, welche uns nur hiſhero von der wahren Beredſamkeit abgeſchreckt haben. Ja ich werde alle diejenigen, die dieſe Schrift leſen, ſo gewiß zu Nednern machen, als ehedessen die Leyer des Apollo einem Steine die muſikaliſche Kraſt einbrachte, daß er den angenehmſten Klang von ſich gab, nachdem ihn das Inſtrument dieſer Gottheit berührt hatte. Freuen ſie ſich doch mit mir, meine Leſer, biſher haben ſie nur Schneckenſprünge wagen können: In Zukunft werden ſie hurtiger laufen, als Achilles beim Homer. Es iſt zwar wahr, Achilles iſt eine gute Zeit gelaufen, und hat die philoſophiſche Schnecke nicht einholen können: Allein ſie werden ganz gewiß, trotz allen Philoſophen, den Muſenberg erſteigen. Sie werden die Calliope küſſen, und für ächte Freunde des Apollo, des Mercurus und der Minerva, ja für ihre liebſtlinge und Schooßkinder gehalten werden. Ich könnte mich zwar von meinem Vorhaben leicht abſchrecken laſſen, weil ich weiſ, daß viele von meinen Leſern, beſonders aber Sie, Hochzubrender Herr, eine unbeſchreibliche Hochachtung gegen die Alten haben: Allein ich weiſ auch, daß ſie alle geſchickt ſeyn werden, die Wahrheit einzusehen, und ich wünſche viel zu ſehr, die Glückſeligkeit der Welt zu beſördern, als daß ich meine nützliche Erfindungen verſchweigen könnte. Ueberdieſes bin ich nicht ſo niederknöchlich, daß ich die Ehre mutwillig von mir ſtoßen ſollte, die ich durch meine Bemühungen erhalten werde. Und kann ich nicht mit dem größten Rechte verlangen, daß Sie meine Schrift mit eber der Geduld leſen, mit welcher Sie die alten Poeten, Geſchichtſchreiber, Weltweiſen und Nedner leſen? Und verdiene ich nicht wenigſtens eben ſo viel Glauben, als alle dieſe an unzähligen Orten von ihren Leſern verlangen können? Ehe ich aber noch zu meinem Saſe ſchreite, muß ich Ihnen entdecken, daß ich ihn ſelbſt aus der Natur des Nedners hergeholet habe. Ich muß geſtehen, daß dieſes nicht meine Erfindung iſt; ſondern ein angeſehener Nedner hat ſchon großen Beyfall erlangt, als er einſt ein Saſ auf dieſe Art ausſührte. Er zergliederte das Wort Adam ſehr ſcharfſinnig und gelehrt, und zeigte ſeinen Zubornern, auf eine lebhaſte Art, daß es nichts anders, nach allen Buchſtaben, die dieſes Wort in ſich faſſet, heiße, als: Ach Du Armer Menſch! Ich folge dieſem großen Exempel, und zeige Ihnen aus der Natur des Nedners, das iſt, aus allen Buchſtaben

staben, welche in dem Worte Redner stecken, wie ein Redner müsse beschaffen seyn, wenn er auf dem Wege der Beredsamkeit nicht kriechen, sondern fliegen will. Ich weis zwar sehr wohl, daß ein anderer sehr berühmter Redner hat behaupten wollen, ein Redner müsse seyn Keüßend, Einfältig, Donnernd, Nachdenklich, Erhaben, Nützig. Vielleicht hat ihm der große Harduin hierzu Gelegenheit gegeben, welcher auf diese Art viele Geheimnisse in der Müßwillenshaft entdeckt hat. Allein, ich will Ihnen, nach allen Buchstaben, die das Wort Redner in sich faßt, zeigen, daß A nichts anders heisset, als Aedet, E, Edel, D, Durch, N, Neue, E, Ergänzende, R, Regeln. Und daß ich mich kurz ausdrücke: Redner heisset so viel als, Aedet Edel, Durch Neue Ergänzende Regeln. Der Satz ist wichtig genug, Ihre Aufmerksamkeit zu erhalten, und Ihre Liebe zur Beredsamkeit, Hochzuührender Herr, läßt mich besonders die Ihrige hoffen; ja die Beredsamkeit selbst bitter alle meine Leser durch mich, mir die Gürtigkeit nicht zu versagen.

Ein gewisser großer Schriftsteller unserer Zeiten hat uns bereden wollen: Neben hieße die meiste Zeit, nicht wissen, was man sagt. Vielleicht hat er nicht ganz unrecht. Allein unser Reden bedeutet hier ein ander Reden. Es heiße so viel, als edel reden. Es bedeutet so reden, wie es alle Leute gerne hören; Ein Reden, dem jedermann gerne und willig glaubt. Ergänzende Regeln aber sind solche Regeln, welche die Menschen ergötzen, darüber sich so sehr vergnügen; als ich mich vergnügte, da ich wahrnahm, wie glücklich ich die wahre Bedeutung des Wortes Redner gefunden hatte. Redet edel durch neue ergänzende Regeln; Durch Regeln, welche die Kraft haben, Redner zu machen; wie ehedessen ein guter Trunk aus dem Brunnen Hippocrène der Welt einen neuen Poeten schenkte. Alles dieses muß man sich bey unserm Redner vorstellen. Redet edel durch neue ergänzende Regeln. Wenn die alten Regeln einem alten, lahmen und steifen Gaulle ähnlich sind, welcher nicht vermögend ist, uns nur bis unten an den Müsenberg zu tragen, oder vielmehr zu schleppen: So steigen wir mit allem Vergnügen auf ein junges muthiges Pferd, welches mit uns bis auf die höchste Spitze dieses Berges springet, ohne daß wir die geringste Beschwermlichkeit auf der Reise ausstehen dürfen. Das heiße: Wir bedienen uns neuer und ergänzender Regeln, anstatt der unbrauchbaren alten, zur Beredsamkeit zu gelangen. Ich hoffe, meine Leser werden sehr begierig seyn, dieselben zu wissen. Meine Aufrichtigkeit ist zu groß, als daß ich dieselben verschweigen könnte. Ich bin so begierig ihnen zu dienen, als ein guter Arzt, der an allen Ecken der Straßen seine kräftigen Mittel den Umstehenden zum Troste anbietet. Ich denke nur auf ihren Nutzen, nicht aber auf die Ehre, die ich erlangen könnte, wenn ich mich allein zu einem andern Cicero machte: Biewohl es ist besser, wenn ich meinem Vaterlande so viel Ciceronen liefere, als meine Schrift Leser haben wird. Man kann alles, was ein Redner braucht, seinen Zweck zu erlangen, in zwö Hauptregeln fassen: Und man wird gewiß Beyfall erlangen und Glauben finden, wenn man nur diesen Regeln, welche gar nicht schwer auszuüben sind, folgen will. Die erste Regel, welche man zu beobachten hat, heiße: Setze dich in Ansehen. Die andere: Rede, was dir einfällt. Alle Kunstgriffe anzuführen, wie man diese Regeln zur Ausübung bringen muß, verbiethet mir ist die Zeit. Allein vielleicht kann ich einmal gar der Welt ein Buch unter dem Titel: neueröffnete Schatzkammer der Beredsamkeit, liefern, und mich dadurch unsterblich machen. Ein großer Poet hat schon ein Madrigal darzu verfertigt, welches ich werde davor drucken lassen: und weil es zu meinem großen Lobe und Ihrer Uebersetzung viel beytragen kann, so will ich es ist gleich ansühren: Sie aber, Hochzuührender Herr, zugleich bitten, auch etwas zu meinem Lobe aufzusetzen: denn durch Ihre Poesie wird mein Buch gewiß sehr ansehnlich gemacht werden.

### Madrigal, an den Demosthenes und Cicero.

Ihr Orakel der alten Welt,  
Euch hat man bisher vorgestellt

Zu Mustern, den man folgen müsse, Damie es aber jeder wisse, Man redt, wies heutger Welt gefält, So will uns alles gerne hören, Geh nur, berühmtes Alterthum, Nun ist es aus mit deinem Ruhm, Dieß kann uns die Schatzkammer lehren.

Doch ich zeige nummehro, wie man bald Ansehen erlangen kann. Jedermann giebt zu, daß man alsdann von uns saget, daß wir im Ansehen stehen, wenn man sich von uns einbildet, wir wären mit gewissen Vollkommenheiten gezieret. Wollen wir nun Ansehen erlangen, so muß man gewisse Vollkommenheiten an uns erblicken. So schwer es auch sonst seyn mag, die Welt von seinen Vollkommenheiten zu überführen; so gewiß ist es, daß nichts leichter seyn muß, wenn man nur meinen Regeln folgen, und die rechten Mittel hierzu ergreifen will. Dieses sind aber unstrëitig die allerbesten Mittel, durch welche wir am geschwindesten unsern Zweck erreichen. Will ich Ihnen nun die besten Mittel zeigen, Ansehen zu erlangen, so müssen sie so beschaffen seyn, daß die Welt unsere Vollkommenheiten gewahr wird, ohne daß wir uns viele Mühe darum geben dürfen. Nach einer solchen Strenge soll man von meinen Regeln ein Urtheil fällen. Ich habe die wichtigsten Vollkommenheiten, die ein Redner haben muß, sich in Ansehen zu setzen, zusammen gefasset; ich werde Ihnen zeigen, 1) wie mein Redner ohne viele Mühe deutlich seyn, 2) wie er ein gutes Gedächniß haben, 3) wie er wüßig seyn, 4) wie er für verständig, vernünftig und gelehr gehalten werden könne, ohne seinem Vergnügen mit beschwerlicher Arbeit den geringsten Abbruch zu thun. Ueber diese Mittel habe ich noch andere gefunden, wie man sich durch fremde Hülfe zu einem großen Ansehen verhelfen kann, alles mit sehr leichter Mühe. Nieder edel durch neue ergehende Regeln.

Man fordert erstlich von einem Redner Deutlichkeit. Man sagt, die Deutlichkeit entstehe aus guten Erklärungen. Meine Leser können gewiß glauben, daß ich auf guter Redner Erklärungen gemerkt, ja daß ich dieselben aufgezeichnet habe. Alle die ich ihnen mittheile, habe ich großen Rednern zu danken. Ein Schaffstall ist ein Haus, in welches man die Schafe einsperret, und ihnen ihr nöthiges Futter darreichet. Die Vermessenheit ist ein Lafter, wenn man vermessen ist. Der Weinberg ist ein aufgeworfener Hügel von Erde, auf welchen Weinreben gepflanzt sind, und der Mensch ist eine Schieswand, auf die alle Unglückspeile flegen. Sie wissen es mehr als zu wohl, Hochzuohrender Herr, was die Philosophen auf solche Beschreibungen donnern. Allein vergebens. Wer hat wohl jemals die Zuhörer dieser Redner über Undeutlichkeit klagen hören? Niemand als die vermessenen Philosophen, wollen aus diesen Beschreibungen nicht wissen, was die Vermessenheit ist. Der Mensch soll keine Schieswand seyn; und ein Schaffstall und ein Weinberg sind ihnen allzubekannte Dinge, als daß man sie beschreiben sollte. Allein ich hoffe, daß sie schon selbst den Schluß machen werden, daß die Alten diese Regel nur einem Redner zur Marter ausgesonnen haben. Die Zuhörer verstehen uns ja, ohne alle Erklärungen? Will man aber ja erklären, weil es doch einmal gebräuchlich ist: so erkläre man die bekanntesten Dinge, ohne sich lange zu bekümmern, was eine Hand voll philosophische Wortgrübler darwieder poltern könnte. Durch mein Exempel, habe ich meinen Lesern heute gleichsam ein Muster vorgelegt. Niemand wird mir die Undeutlichkeit vorrücken, und meine Beschreibungen haben mich doch, ohne Ruhm zu melden, wenig Mühe gekostet. Auf gleiche Art haben auch die Alten geträumert, daß eine gute Ordnung viel zur Deutlichkeit bepräge. Allein in dem Munde eines guten Redners wird alles zu Golde. Und wer wird wohl so thöricht seyn, und das Geld deswegen verschmähen, weil es nicht ordentlich aufgezählet wird? Aber ich gehe nummehro weiter, und ich will Ihnen zum andern die Mittel zeigen, wie man

sich mit seinem Gedächtnisse eben so berühmt machen kann als Cyrus, von welchem uns die Alten berichten, daß er jeden Soldaten in seiner Armee hat nennen können; als L. Scipio, der aller Römer Namen wußte; als Mithridates der 22 verschiedene Sprachen redete: ja er wird am Ruhme noch alle diejenigen übertreffen, welche etwan noch ihres guten Gedächtnisses wegen, berühmt werden könnten. Muß man nicht erstaunen, wenn man hört wie ein Redner, welcher zeigen will, daß das Stroh eine sehr verdächtige Sache ist, uns zu gleicher Zeit den größten Begriff von seinem vortreflichen Gedächtnisse macht. Er spricht, ich habe mit besonderm Fleiße die Bibel durchblättert, und in derselben gefunden das Wortlein Ackersmann 36 mahl, d. W. Acker 340 mahl, d. W. Säen 20 mahl, d. W. Wachsen 500 mahl, d. W. Korn 57 mahl, d. W. Einschneiden 52 mahl, d. W. Scheune 21 mahl, d. W. Dreschen 15 mahl, d. W. Heu 48 mahl, das Wortlein Stroh nur ein einzig mahl: und zwar nicht mit besonderm Lobe, weil die Nabel darauf gefressen, als sie die güldenen Götzenbilder vor ihrem Vater Laban verborgen. Auf gleiche Art könnte ein Rechtsgelehrter zeigen, daß in den ff. 198, im Codic. 4554, in Novell. 198. Gesetze anzutreffen sind. Ein Medicus dürfte nur funfsmäßig reden, und ein Gelehrter in schönen Wissenschaften müßte erzählen, wie viel im Homer, Virgil, und allen Poeten Verse anzutreffen sind. Wer würde diese neuen Masorethen nicht bewundern? Und sollte dieses nicht viel darzu beitragen, daß die Kunstrichter die Bücher nicht so verfälschten? So viel ist gewiß: Meine Redner müßten auf diese Weise, nicht nur für Leute gehalten werden, die ein unvergleichliches Gedächtniß haben; sondern sie müßten auch über dieses den Ruhm großer Gelehrten erlangen. Und sollte derjenige auch nicht mit allem Rechte diesen Ruhm verdienen, der so gar die Wörter und Verse in den Büchern zählt? Unterdessen hat es nichts zu bedeuten, wenn man auch falsch zählen sollte, wie denn meinem Masorethen oben, gleichfalls was menschliches begegnet ist: denn ich habe nachgezählt, und das Wortlein Stroh in einem einzigen Capitel dieses Buchs 3 mahl gefunden. Man verzeihet aber einen solchen Fehler leicht, und eben dieses kann ich von demjenigen behaupten, die Buch, Capitel, und § falsch anführen: die allerwenigsten, oder vielleicht gar niemand merket darauf, und die es von ohngefähr wissen sollten, fragen nach einem solchen Irrthume nicht viel. Ueberhaupt aber, rathe ich allen denen die Redner werden wollen, daß sie ja fleißig Buch, Capitel, und § anführen: die Zuhörer haben sich in diese Wörter verliebt, und es kann ja einem Redner niemals schwer werden, seinen Zuhörern zu gefallen, bald aus dem Plato, bald aus dem Großer, bald aus dem Aristoteles, bald aus dem Stier, bald aus dem Euklides, bald aus Adam Niesen, bald aus dem Cicero, bald aus dem Weidling, bald aus dem Dionysius Halicarnasses, bald aus dem Tassmann, bald aus dem Homer, bald aus Hans Sachsen, Buch, Capitel, und § anzuführen. Und o wie unvergleichlich klingt es nicht, wenn ein Redner sagen kann, man lese hiervon den gelehrten Worte in seinem Lexic. p. m. 333. Sie sehen aber mehr als zu wohl, daß man sich dieser Künste mit großem Vortheile, ohne alle Arbeit bedienen kann. Hierzu braucht man sich nicht einmal die Bücher-Verzeichnisse anzuschaffen, die Morhof angeführt hat. Nein, ein Auctions-Verzeichniß ist schon genung! wer dieses gelesen hat, Buch, Capitel, und § nebst einer Menge Zahlen aussprechen kann, der muß für ein Wunder, nicht nur in Ansehung seines Gedächtnisses, sondern auch der Gelehrsamkeit überhaupt gehalten werden. Doch wie sich ein Redner, durch seine Gelehrsamkeit in Ansehen setzen soll, will ich zeigen, wenn sie werden gelesen haben, wie ich meine Redner, drittens, mit Wiße versehe. Ich könnte dieselben nur aus dem lobensteinischen Ocean des Wißes, Perlen, Fische, Meerwunder, Spinnen und Crocodille, Muscheln, und alles was sich in demselben erblicken läßt, fischen lassen. Ich könnte sie aus Mämlings Curiositäten: Alphabet, ausländische Schmetterlinge, Raupen und Käfer fischen lassen. Ich könnte sie endlich aus Weidlings Schastammer mit Gold und Edelsteinen bereichern, allein ich will sie zu den wahren Quellen des Wißes führen. Hier könn-

können sie selbst ihren Durst stillen, und andre tränken. Hier wird ein rechter Redner zum Herrn über alles. Hier kann er sehr, geschickt, unmögliche Dinge verbinden. Er kann sagen: Je mehr der Mensch lebet, desto weniger hat er gelebet: er ist ein wachsend, schlafender und ein gestorbener-lebendiger. Hier kann er auf Reisen geben, ohne Unkosten, und darf sich nicht von seinem Rednerplatze bewegen. So reistete einstens der große Redner, Christian Weise, auf einem leichten Papiere von einem Königreiche in das andere. Er spricht: Wir kommen auf Rom, und dürfen keinen Petrusgroßnen bezahlen; wir besuchen das türkische Frauenzimmer, und geben den Verschnittenen kein gut Wort; wir ziehen über das pyrenäische Gebürge, und bleiben auf ebenem Wege; wir begleiten die Soldaten in ihrer Flucht, und setzen keinen Fuß aus der Stelle. Hier findet man Aehnlichkeit zwischen ganz unähnlichen Dingen: Zwischen der Sonne und einem Johanneswürmlein; zwischen der Weltfugel und einer Muskatennuß; zwischen dem allerhöchsten Frauenzimmer und ihrem schwarzmäulichten Möpschen. Hier giebt eine kleine Historie, die man in den Zeitungen oder im Calender liest, Gelegenheit, zu den allerhöchsten Erfindungen. In Aethiopien, sagt dieser vortreffliche Redner, zieht der König bey seiner Krönung in die Kirche: die Jungfern halten ihm einen Strick vor, und er wird nicht eher eingelassen, bis er denselben dreymal zerhauen hat. Dieser König, sagt er ferner, ist einem jungen Menschen gleich, der was ehrliches studieren will. Dieser ist ein König über seine Affecten, ein König über die Unwissenheit, ein König über alle äußerliche Dinge, welche die Freyhelt des Gemüths verhindern können. Doch da befinden sich viele Stricke, welche ihm den Weg zu dem Ehrentempel verlegen wollen. Der Strick der kindischen und spielenden Eitelkeit, der Strick der verderblichen Wollust, der Strick des hochmüthigen Ehrgeizes: Doch diese zerhauet er mit dem Säbel des eifrigen Fleißes, mit dem Säbel der ehrlichen Tugend, mit dem Säbel der frommen Pietät. Könnte was wisigers, könnte was bessers ausgehoben werden? Könnte was mehr ergehen? Könnte was mehr erbauen? Und wird es wohl schwer seyn, auf diese Art seinen Wiß zu zeigen? Allein wollte sich jemand nicht so viel Mühe geben, nachzudenken: So kann er sicher zum Iohanneisio sententioso und Arminio enucleato des unsterblichen Männtlings seine Zuflucht nehmen. Denn dieser große Mann ist für alle Jahrhunderte wisig gewesen, und man kann sich also seiner Erfindungen sehr wohl mit allem Rechte bedienen. Und wer wird denjenigen nicht für einen wisigen Kopf halten müssen, welcher sich mit diesen Schätzen bereichert? Thut er nur dieses; so hat er keiner andern nöthig. Bloß dadurch muß er sich in das größte Ansehen setzen.

Allein ich gehe weiter, um einen vollkommenen Redner zu bilden, und fasse zum vierten: Verstand, Vernunft und Gelehrsamkeit zusammen, und zeige, wie man alles dieses mit leichter Mühe erlangen, und sich dadurch in Ansehen setzen kann. Ein Redner muß einem guten und fleißigen Goldschmiede ähnlich werden: Gold, Edelgesteine und Perlen macht er niemals; diese wachsen: er aber verarbeitet dieselben Dinge. Mein Redner darf sich nicht aufhalten mit Nachdenken und Schlußmachen; das ist zu beschwerlich: Es sind schon andere, die sich diese Mühe gegeben haben. Er ist nur wie fleißige Dienen, die bald auf dieses bald auf jenes Feld fliegen, die Blumen auszusaugen. Alle Register, alle Auszüge aus großen Büchern sind die Felder, wo er die Blumen gleich besammlet findet; hier sammlet er das Honig, das nicht nur einem Flusse gleich, wie dem Nestor beyhm Homer, sondern wie ein ganzes Weltmeer aus seinem Munde fließet. Allein der Fleiß meines Redners gehet noch weiter. Er macht sich alles zu Nuße; selbst die Bücher, welche auch ein Frauenzimmer zu ihrem Vergnügen lesen kam. Da es bekant ist, daß diese Bücher am fleißigsten gelesen werden; so würde er ehördicht handeln, wenn er sich nicht nach dem Geschmack seiner Zuhörer richten wollte; besonders da man aus den Vorreden dieser Bücher klärllich sehen kann, daß sie einerley Absicht mit dem Redner haben: nämlich, sie wollen lehren und ergehen, ja in denselben liegen vielmals die tiefsten Schätze der Gelehrsamkeit verborgen. Eben

dieses

dieses muß ich von Gesellschaften sagen. Es ist lächerlich, wenn die Menschen glauben, die Bücher allein machten Gelehrte. Die Gesellschaften sind eben so geschickt darzu. In Gesellschaft habe ich gelernt, was für Holz zum Lühnbau zu Nabel ist genommen worden. In Gesellschaft habe ich erfahren, daß der römische Präfectus Vigilum und unsre Nachwächter nicht können verglichen werden; weil jener niemals gesungen hat: Höret ihr Herren, und laßt euch sagen: Mir ist darben eingefallen, ob er nicht dem Nachwächter zu Ternate sehr ähnlich sey, weil doch beyde für die Erhaltung des menschlichen Geschlechts sorgen. Hieraus siehet man ja augenscheinlich; wie fruchtbar die Gesellschaften sind, gelehrt zu machen. Wer sich nun also dieser Stückrecht bedienet, wer alle Bücher nachschlägt, die große Register haben, kleine Auszüge von großen Büchern liest, besonders diejenigen, welche doch nur so geschrieben sind; die Menschen zu vergnügen; wer fleißig Gesellschaften besucht: Der hat gewiß einen Ueberfluß an Gelehrsamkeit; und es werden sich schon Leute finden, welche ihn für einen Polyhistor halten. Vortheile genug für sehr wenige Bemühungen!

Wer sieht nicht hieraus, wie leicht man deutlich seyn, ein gutes Gedächtniß haben, wißig, verständig, vernünftig, gelehrt seyn, kurz wie man in großes Ansehen kommen kann? Fast schlafend, wenn man nur meinen Vorschlägen folgen will. Sollte man sich nicht auf diese Art bemühen, auf den höchsten Gipfel der Ehre zu steigen? Allein noch nicht genug. Ich kann ihnen noch andere bewährte Mittel vorschlagen, ein großes Ansehen, welches einem Redner so nöthig ist, zu erlangen. Betrachten sie einmal meinen Redner, als einen mächtigen Monarchen. Dieser ist zwar an sich schon groß genug; allein seine Macht zu vermehren, schließet er Bündnisse mit benachbarten Prinzen. Mein Redner machet sich die Kunsttrichter und Historienreiber zu Freunden; nach dem Exempel des Cicero, der den Iuucejus bat, daß er seine Geschichte schreiben, und ihn aus allen Kräften loben sollte. Diese müßten ihn zuweilen aus Dankbarkeit öffentlich loben, weil er ihnen auch gute Dienste thut. Fände sich aber ja einer, der d. n. selbst aus Liebe zur Wahrheit, wie diese Herren immer zu sagen pflegen, nicht loen wollte: So wäre es um so viel besser; denn er könnte denselben billig betrachten, wie der Monarch diejenigen anseheth, die seine Rechte beschneiden wollen. Er brauchte Repräsentanten, das ist: Er thäte ihm gleichfalls Abbruch, und was ist dieß nicht für ein unvergleichliches Mittel berühmt zu werden? Denn was bewegt wohl sonst die Gelehrten zu so viel Zankstritten, als die Begierde berühmt zu werden? Was macht, daß große Männer am allerersten angetastet werden? Ist es nicht bloß die Begierde, ein Ansehen vor der Welt zu erlangen, welche die Waffen schärfet? Wo kann man sich selbst besser loben? Wo kann man besser alle das Gute, welches man an sich findet, der Welt vor die Augen stellen, die bisher bey unsern Vollkommenheiten, blind gewesen ist; als bey einem solchen Kriege? Und ist es denn etwann meinem Redner schimpflich, wenn er mit gelehrten Wassen streifet, um seine Ehre auszubreiten? Könnte er aber ja einen ohngelehrten nicht bezwingen: so ist wohl freylich das beste Mittel, Hülfsvoller anzunehmen, und dieselben zu beselzen, so wird er den Sieg auf diese Art gewiß erhalten. Es ist wahr, dieses Mittels kann sich nur ein Reicher bedienen, allein eben deswegen; habe ich auch auf Mittel gefunden, den Gott des Reichthums dahin zu bringen, daß er bey meinen Rednern einklopfen müsse. Es würde dieses ein außerordentliches Mittel seyn, so wohl Ansehen zu erlangen, als auch Glauben zu verdienen; ja überhaupt alles dasjenige auszurichten, was man von einem Redner fordern kann. Und eben um deswillen bewundere ich die Weisheit eines gewissen gelehrten Mannes, welcher sehr wohl eingesehen hat, daß ein Kaufmann von dem man sagt, daß er etliche Tonnen Goldes verwahret, üd er alle andere Einwohner einer Stadt zu seßen ist. Wie ehedessen der französische Weise, allein reich, allein ein König, und allein glücklich war; so ist dieser reiche Kaufmann bey ihm allein weise, allein ein König, allein glücklich; trotz allen andern Weltweisen und Gelehrten, welche nicht ebenfalls die Geschicklichkeit haben, Geld anzulegen, und auszuleihen. Doch

ich muß es bekennen, hierzu habe ich noch keine guten Mittel erfinden können? Unter-  
dessen aber habe ich es doch entdeckt, daß der Reichthum ein vortheilliches Mittel ist,  
Ansehen zu erlangen: und kann jemand ohne meine Hülfe reich werden, so mag er dieses  
Glück ja nicht von sich stoßen: Die Alten verlangten viel von einem Redner in Anse-  
hung des Außerlichen. Könnte ich meinen Redner reich machen, so hätte er alles was  
die Alten verlangten. Dieses ist so unstreitig wahr, daß ich es als erwiesen annehmen  
könnte. Allein ich will nur dieses einzige anführen: Wie bald kann ein Redner nicht  
mit einer gepuderten Peruque, mit einem sammeten oder mit Gold gestickten Kleide von  
einem französischen Meister gemacht, mit Strümpfen mit goldnen Zwickeln, in die Her-  
zen der Zuhörer rennen? Allein hierzu gehört Geld. Wenn man den Alcibiades beredt  
genannt, bloß weil er ein gutes Ansehen gehabt hat: So darf man sich nicht einbilden,  
daß sein gutes Ansehen allein so mächtig war, die Herzen zu bezwingen. Nein, er hatte  
Geld, und konnte seine Gestalt mit kostbaren Kleidern erhöhen. Ja ich wollte behaupten,  
daß ein Frauenzimmer beredt seyn müßte, wenn sie sich nur nebst ihren schönen Klei-  
dern, mit Fächer und Musse zugleich bewaffnete, und noch überdieses die Schönpläster-  
chen in eine gute Schlachordnung stellen könnte: Gesezt daß sie sonst auch nicht drey  
Worte zu reden wüßte. Was sollten nun nicht meine Redner auf diese Art ausrichten  
können? Allein es mag seyn! wenn sich auch meine Redner dieser Hülfsmittel nicht be-  
dienen könnten: So verliere ich dennoch eben so wenig den Muth, sie zu großen Rednern  
zu machen, als ein Feldherr die Schlacht; wenn er auch einige seiner tapfersten Soldaten  
verlieren sollte. Es kömmt bey einem Redner alles darauf an, daß er seine Zuhörer  
dahin bringen kann, daß sie ihm Glauben zustellen. Bisher habe ich gezeigt, wie man  
deutlich seyn, ein gutes Gedächtniß haben, wüßig und gelehrt seyn könne, ohne Mühe;  
damit man bey seltenen Zuhörern Ansehen erlange. Redet edel, durch neue ergegende  
Regeln. Nun gönnen sie mir noch eine kurze Zeit ihre Geduld, und lernen sie, wie man  
bey seinen Zuhörern mit eben so geringer Mühe Glauben erlangen kann. Ich habe  
hierzu die andere Hauptregel gegeben: **Rede was dir einfällt.** 1) Will ich hierbey zeigen,  
daß meine Redner keine Beweise nöthig haben, 2) was sie für Beweise brauchen müssen,  
wenn sie ja zum Ueberflusse nach Art der Alten, Beweise führen wollen. Und was sollten  
auch wohl Beweise nöthig seyn? Stellen sie sich, meine Leser, einen wüßigen, klugen, ver-  
ständigen, und gelehrten Mann vor, wie mein Redner ist; stellen sie sich vor, daß er  
noch über dieses reich ist, und schön ausgepußt, vor einer Menge Menschen austritt. Wer-  
den sie ihm nicht schon glauben, ehe er noch ein Wort gesagt hat? Die Menschen sind  
von Anfange der Welt bis iho sehr geneigt zum Glauben gewesen: Und man hat es  
allezeit für eine Unhöflichkeit gehalten, großen Männern, wie meine Redner sind, zu wider-  
sprechen. Man bedenke nur einmal, was man von dem einzigen Jupiter, der größten  
Gottheit der Alten lange Jahrhunderte behauptet hat? Der heilige, der gerechte Jupiter  
könnte bey aller seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, das Schrecken der Ehemänner, denen  
das Glück schöne Weiber zugetheilt hatte, und die Qual der Juno seyn, welche von  
Eifersucht hätte besessen mögen. Sein Leben ist eine beständige Liebes- und Heldengeschichte.  
Allein als ein Held tritt er nur ein paar mal in derselben auf; aber als ein Verliebter be-  
sindet er sich am besten als ein Kukul bey der Juno, als ein güldner Regen bey der Danae,  
als ein Satyr bey der Antiope, als ein Schwanz bey der Leda, als ein anderer Am-  
phytrio bey der Alkmena als eine Ameise bey der Clitoris und als ein Dohle, damit ich  
nichts mehr anführe, bey der Europa. Ist kann man sich kaum des Lachens enthalten,  
welcher die Minerva zur Welt bringet. Ist wundert man sich, daß die Menschen  
jemals haben glauben können, daß es dem allwissenden Götter-Vater unmöglich ge-  
wesen ist, dem Betrüger des Mercurus zu entgehen. Zum guten Glücke dieses mächtigen  
Gottes, brannte der Blitz dem Mercur an die Hand, sonst hätte er denenselben gewiß  
glücklich

glücklich drinn gebracht, zum wenigsten stahl er ihm den Zepher. Unterdessen hat man dieses alles geglaubt; und da Socrates von allen diesen Dingen nichts glauben wollte, bißte er sein Leben ein. So sehr ist jederzeit die menschliche Vernunft, wie ein mutziges Pferd im Zaume gehalten worden, damit sie ja nicht einmal einen Sprung zu weit wagen möchte. Woher kommen die verschiedenen Secten bey den alten und neuen Weltweisen? Von der Begierde zu glauben. Die Schüler des Anaximenes glauben, daß die Götter und sie aus Winde entstanden wären; Die Nachfolger des Anaxagoras, daß der Schnee schwarz sey. Und findet man nicht noch Platoniker, was die Gemeinschaft der Weiber anbelanget? Ueber dieses hat man auch den Menschen allezeit angewöhnet, alles zu glauben. War der nicht ehedessen ein Ketzer, der an den Lehren des Aristoteles zweifelte? Diese Bemühung ist nicht ohne Nutzen gewesen. Heute zu Tage, hat man das Glauben recht zu seiner Vollkommenheit gebracht. Niemand wird dieses läugnen können, wenn er anders die Menschen recht kenneet. Ja muß man ietzt nicht dieselben warnen, damit sie nur nicht alles schädliche Gift einfaugen? Und in welchem Jahrhundert hat man wohl nöthig gehabt, Drohungen anzuwenden, damit nur die Menschen nicht alles ohne Ueberlegung glauben? Glückliche Redner unsrer Zeiten! in welchen die Menschen alles glauben, was ihnen nur vor die Ohren kömmt. Redet was euch einfällt. Saget mit einem neuen Weltweisen, daß ein Goldschmidsgeselle auf eine Madespisze, eine ganze Neuterey mit samt den Pferden erkänntlich gestochen habe. Die Zuhörer sind glücklich genug, sich einen Grabstichel einzubilden. Man rede also was man will: hat man erst so viel Ansehen, so glauben es die Zuhörer gewiß. Getraute man sich aber ja nicht mit allen was man dächte, Beyfall zu finden, so muß man nur seinen Zuhörern schmeicheln. Die Schmeicheley hat zu allen Zeiten über die Wahrheit triumphiert, hierinnen kann man niemals zu viel thun. Wenn dieses nicht ganz unstreitig wahr wäre; würde wohl Virgil dem Augustus haben sagen dürfen: Man wüßte noch nicht gewiß, unter welche Götter er sich begeben würde. Ob er sich mit den Dingen die auf der Erden vorgienge beschäftigten und deren Sorgen über sich nehmen, wollte, oder ob er sich als ein anderer Meergott von den Schiffleuten verehren, und eine Tochter der Thetis heyrathen würde, die ganz gerne mit allem ihrem Wasser diese Ehre erkaufen möchte; oder ob er sich neben dem Scorpion am Himmel seinen Sitz erwählen wolte, welcher gerne seine Scheren zusammen ziehen würde, damit er nur einen größern Platz bekäme. So hoch auch diese Lobeserhebungen getrieben sind: So hatten sie doch die Kraft, den Virgil bey dem Augustus beliebt zu machen; und meine Redner können ganz gewiß von ihren Zuhörern ein gleiches Schicksal erwarten. Allein sind sie ja noch so gewissenhaft, daß sie glauben, ein Redner müßte nochwendig dasjenige was er sagt beweisen: So will ich ihm zum andern auch hierzu gute Vorschläge geben. Haben wir ewan Mangel an guten Sprüchwörtern? Hat man nicht ganze Bücher davon gesammelt? Und ist nicht jedes Sprüchwort so kräftig, als der blindigste Beweisgrund? Ich muß noch anmerken, daß mich nur neulich noch ein ganz beliebter Redner gewiß versichert hat, daß man besser thäte, wenn man sich aller Vernunftschlüsse in seiner Rede enthielte: denn bloß diese schlimme Art zu reden, machte daß uns die Zuhörer nicht verständen. Es bleibt also darben, ein wohl angebrachtes Sprüchwort ist besser als alle mögliche Vernunftschlüsse. Ist es aber schwer seinen Kopf damit, wie ein Zeughaus mit altem Gewehre, anzufüllen? Man müßte so unglücklich gewesen seyn, daß man niemals in Frauenzimmergesellschaft hätte kommen dürfen, sonst wird man sich gewiß daseibst mit diesen Waffen genugsam haben bereichern können.

Ja ich habe auch noch eine Art von tüchtigen Beweisgründen gelesen, ohne daß dieselben von der Vernunft verbunkelt würden, da ein Redner das Frauenzimmer folgender Gestalt anredet: Zu was aber, ihr üppigen Weltdocken, dient euer Aufpuß und eure angemessene Schönheit? Ist es nicht wahr, damit man euch soll loben, lieben, und mit Zentnerschwerem Respecte laben? Denn euch ist gar wohl bewußt, daß die Schönheit ist, eine An-  
gel,

gel, ein Engel, ein Agatstein, ein Eckstein, ein Brunn, eine Brunst, ein Bach, ein Pech, eine Wiese, ein Wasen, eine Tafel und ein Teufel. Ein Teufel, von dem sich jeder gerne läßt holen, eine Tafel an der ein jeder gerne schmachtet, ein Pech an dem ein jeder gerne will fleben, ein Bach in dem sich jeder gern will baden, ein Wasen auf dem jeder gerne will grasen, eine Wiese die jeder will mähen, eine Brunst daran sich jeder will wärmen, ein Brunn aus dem ein jeder will trinken, ein Engel von dem sich jeder gerne läßt leiten, eine Angel an der sich jeder gerne läßt fangen. Sonst dienen auch die Sachen, die wir selbst gesehen, gehört, oder erdichtet haben, zu starken Beweisgründen, wenn man sich derselben recht zu bedienen weis. Niemand wird hier einem Redner Einwendungen machen, als eine Hand voll Philosophen, welche an allem zweifeln; an den Gespenstern, an den Farben in Körpern; welche die Erde nach ihrem Gefallen um die Sonne tanzen lassen, und uns 1000 solche Grillen bereden wollen, welche wir ihnen aber auch, zur Widervergeltung, niemals glauben wollen. Ich könnte ihnen noch den Verfasser der vortrefflichen Rede, welche auf den gelehrten Küster, Michel Morin, ist verfertigt worden, zur Nachahmung anpreisen. Dieser hat nothwendig alle seine Zuhörer überführen müssen, da er gezeigt hat, daß alle Menschen sterblich sind. Eine solche Wahrheit hat so viel Kraft über die menschlichen Seelen, daß sie nicht den geringsten Zweifel zurücke läßt. Ich weis nicht den geringsten Einwurf, welchen man mir machen könnte, daß die Ausübung meiner Regeln schwer wäre. Sie sehen auch mehr als zu wohl, daß ich gar nicht verbunden bin, einen Einwurf zu beantworten; bis man mir zeigt, daß meine Regeln nicht ausgeübet werden können: und da bin ich gewiß überzeugt, daß es unmöglich ist; weil ich weis, daß dieselben alle einzeln, von verschiedenen Rednern, sind ausgeübet worden. Ueberdieses fließet es auch gar nicht aus meinem Munde, daß man Einwürfe beantworten müsse. Redet edel, durch neue erzeigende Regeln! Wäre mirs doch erlaubt, noch mehrere Kunstgriffe anzuführen, deren sich gute Redner schon bedienen haben! Allein ich kann ihre Geduld nicht länger auf die Probe stellen, Hochzuehrender Herr. Doch eines muß ich allen denjenigen, die öffentlich reden wollen noch anrathen: Daß sie ja aus allen Leibeskräften schreien mögen; denn denjenigen hält das Volk für den besten Redner, welcher diese Kunst am besten anwendet. Wir wissen aber, daß schon Cicero gesagt hat, das Volk sey in Ansehung des Redners der allerbeste Richter. Nun könnte ich noch alle meine Leser ermahnen, ihre eigene Glückseligkeit zu betrachten, um meiner Vorschrift desto eher zu folgen. Allein Sie wissen allzuwohl die besten Mittel zu erwählen, nämlich diejenigen, welche sie am geschwindesten zur wahren Beredsamkeit führen. Derjenige Weg, welchen ich Ihnen gezeigt habe, ist ganz eben und anmuthig, und man kann auf demselben leicht in den Tempel der Beredsamkeit kommen; da auf jenem Steine, Dornen und Gruben zu finden sind, so daß wir darauf unmöglich zu derselben gelangen können. Beobachten Sie also die Mittel welche ich ihnen vorgeschlagen habe: So werden Sie eben so geschwinde Redner werden, als Hesiodus auf dem Helicone durch einen glücklichen Traum, aus einem schlechten Schärer zum Poeten wurde. Hochzuehrender Herr, die Begierde, der Beredsamkeit gute Dienste zu thun, hat gemacht, daß ich weder an meine Gesellschaft, noch an mich selbst gedacht habe. Bloß mein gerechter Eifer, welchen ich mit Ihnen gemein habe, mag mich entschuldigen, daß ich meiner Freunde Befehl nicht eher beobachtet, und dasjenige geschrieben habe, was Sie Hochzuehrender Herr von Ihnen wissen sollen. Jeder beklage Ihren uns allzufrühen Abzug, jeder erhob Ihre Verdienste, jeder wollte immer mehr Antheil an Ihrer Freundschaft haben, als der andere. Was mich anbetrifft, so hoffe ich, daß unsere Freundschaft auf so gutem Grunde stehet, daß es nicht leicht möglich ist, daß sie fallen kann. Leben Sie wohl!

\* \* \*

Pon Id 245 FK

ULB Halle

3

004 648 65X



vnt





Fh. 135.

41

*Ubr den Vuch: Der Professore ordet indel drey ander vnglycken  
zu Leipzig*

II d  
245

Sendschreiben  
an Seine Wohlledlen,

Herrn

Johann Christoph  
Saber,

aus Klitz in der Lausitz,

Der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit eifrigst Beflissenen,

Als Derselbe

nach rühmlichst geendigten akademischen Jahren

1739

die hohe Schule zu Leipzig,

und zugleich die Gesellschaft derjenigen Freunde verließ,

welche sich

unter der Aufsicht Sr. Magnificenz,

Des Herrn Professor Gottscheds,

Vormittags in deutschen Reden üben,

Im Namen der sämtlichen Mitglieder abgelaßen

von

Johann August Sandvoigt,

aus Leipzig,

der Weltweish. und Rechtsgelahrt. Beflissenen.



Leipzig,

gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf, 1740.

*J. A. Sandvoigt*

